

„Mein einziges, geliebtes Wernerchen“ Rettung durch einen Kindertransport nach Schweden - Briefe einer Mutter an ihren Sohn

Stefan Göllner,
Redakteur der Interessengemeinschaft Israel

www.ig-israel.de



Bei der Belegsuche im Internet fiel mir vor einiger Zeit ein Angebot auf: „Briefe Judaica, postalisch gelaufen 1939 / 1940, alle Kuverts mit Inhalt. Der Absender war in fast allen Fällen Gretel Zolki aus Schweidnitz in Schlesien, Empfänger ihr Sohn Werner in Stockholm. Gretel soll auf einem Transport umgekommen sein, Werner überlebte den Holocaust“. Die nun folgende Spurensuche sollte interessant und gleichzeitig bedrückend werden.

Geschichte der Juden in Schweidnitz

Die Anwesenheit von Juden in Schweidnitz wird erstmals in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts erwähnt, als die Juden 1295 von Prinz Bolko I. ein Privileg erhalten, das den Grundstein für eine jüdische Siedlung in der Stadt legte. Die jüdische Gemeinde in Schweidnitz gehörte zu den größten und wichtigsten in Schlesien.

Seit 1380 gab es auch eine Synagoge in der Kupferschmiedegasse. Die jüdische Gemeinde in Schweidnitz hatte einen besonderen Status:

Als Institution verfügte sie über eine umfassende administrativ-organisatorische und religiöse Autonomie. Bedeutende jüdische Gelehrte und Rabbiner, darunter der Gelehrte Ozer und der Rabbiner Dawid, ließen sich in der Stadt nieder.

Dort befand sich ein Zentrum für talmudische Studien.

1453 wurde nach einer Rede des antijüdischen Mönchs Capistrano den Juden vorgeworfen, einen Brunnen vergiftet zu haben, was angeblich zum Ausbruch einer Epidemie führte. Dies führte zur Verbrennung von 17 Juden. 1457 wurde ein dauerhaftes Verbot der jüdischen Besiedlung ausgesprochen, das bis zum preußischen Emanzipationsedikt von 1812 gültig war. Nun begannen sich die Juden wieder in Schweidnitz niederzulassen. 1877 wurde die Synagoge am Sedanplatz eingeweiht.



Die Synagoge wurde im Novemberpogrom 1938 niedergebrannt und in den folgenden Monaten vollständig abgetragen, der Friedhof geschändet und die Steine später als Baumaterial verwendet.



Synagoge (rechts) am Sedanplatz in Schweidnitz, versteckt hinter dem Wasserturm.

1933 hatte die jüdische Gemeinde 146 Mitglieder, es gab einen koscheren Metzger und 12 Kinder erhielten Religionsunterricht.

Nach dem Machtantritt Hitlers verschlechterte sich die Lage der Juden in Schweidnitz erheblich. Mit den 1935 verabschiedeten „Nürnberger Gesetzen“ wurden die Juden ihrer Rechte völlig beraubt.

Bei Kriegsbeginn lebten noch etwa 25 Juden in Schweidnitz; diese wurden alsbald im „Judenhaus“ am Markt zusammengepfercht. Von hier aus wurden seine Bewohner Ende 1942 zunächst in ein Lager nach Breslau verbracht, anschließend in ein Vernichtungslager; nur einzelne haben überlebt.



Wenigstens die Kinder retten

Nach dem 9. November 1938 begannen die Gemeindeleitungen in Schweden, eine „Kinderaktion“ nach britischem Vorbild in Betracht zu ziehen.

Prominente und wohlhabende schwedische Juden hatten schnell und informell reagiert und gemeinsam eine Summe von 250.000 Kronen gesammelt, um den Lebensunterhalt einer Zahl deutscher Juden in Schweden zu garantieren.

Diese Möglichkeit nutzte wohl auch [Margarete Zolki](#). Im Frühjahr 1939 nahm sie Abschied von [ihrem einzigen Sohn Werner](#), dessen Vater bereits 1933 nach der Machtübernahme „durch Aufregung und einen Herzschlag“ starb, wie es im Gedenkblatt von Yad Vashem heißt.

Margarethe mit „Wernerchen“ Anfang der dreißiger Jahre.

Jakob Zolki war Unteroffizier im Ersten Weltkrieg gewesen, verwundet und mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse ausgezeichnet worden.

Margarete war jetzt ohne ihren Sohn auf sich allein gestellt, hatte zwar eine zahlreiche Verwandtschaft, aber keine gute Meinung von ihnen. Auch ihr Verlobter Walter Wolff war bereits nach Chile ausgewandert und versuchte von dort aus, sie nachzuholen. Doch immer wieder gab es neue Schwierigkeiten zu überwinden.



Doppelt zensiert wurde dieser Brief von der Deutschen Wehrmacht und der finnischen Zensur, die Sondermarken wurden von Werner herausgetrennt.

Werner lebt sich in Stockholm ein

Das „Hilfskomitee für Deutschlands Juden“ (Hjälpkommittén för Tysklands judar) brachte etwa 450 bis 500 Kinder in jüdischen, später auch in nichtjüdischen Pflegefamilien unter.

Zunächst kamen die Kinder in das Braunska övergångshem in der Stockholmer Fleminggatan. Das von der Familie Braun geleitete Übergangshaus nahm wahrscheinlich fortwährend eine kleine Anzahl Kinder auf, bis sie in die Gastfamilien geschickt werden konnten. Diese Übergangszeit konnte zum Beispiel dazu genutzt werden, den Kindern grundlegende Kenntnisse der schwedischen Sprache beizubringen.

Werner lebt bis Ende 1941 in zwei Pflegefamilien, mehrere Monate auch in einem Heim; vielleicht gab es in dieser Zeit einen Mangel an Gastfamilien. Er sammelt Sondermarken und verschmäh auch nicht die Marken mit dem Konterfei Hitlers. Er ist 13 Jahre alt und in erster Linie deutschnational erzogen; nur seine Mutter bringt das Jüdische ins Spiel und schickt ihm sein Gebetbuch. In vielen Zeilen kommt die weitgehende Assimilation der Familie zur Sprache. So wird auch „Sylvester“ gefeiert. Die jüdischen Margarethe mit „Wernerchen“ Anfang Festtage jedoch stehen bei Margarete vornan. So gibt es eine Rüge, wenn Werner die Verwandtschaft zu Roschhaschana nicht grüßt oder einen Geburtstag vergisst.

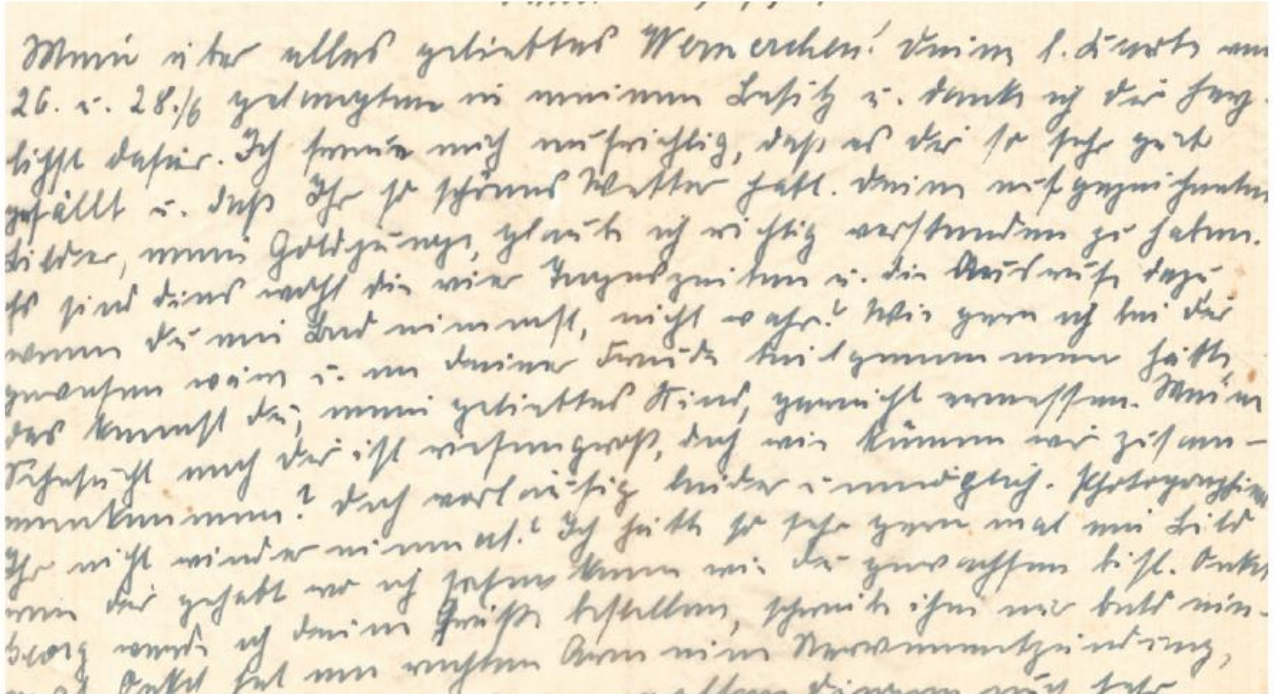
Auch seine künftige Ausbildung ist immer wieder ein großes Thema. Er beginnt im September 1939 eine Lehre als Mechaniker. Im April 1940 entschließt er sich jedoch, Maschinensetzer zu werden und versetzt seine Mutter in Aufregung. Sie hat gegen diesen Beruf Bedenken, möchte Werner aber gleichzeitig nicht beeinflussen.

Bis in den Herbst versucht sie es doch noch immer wieder, hat aber keinen Erfolg. Um diese Zeit ist auch die Ausreisemöglichkeit nach Kolumbien nicht mehr möglich, so dass sie kurz vor Silvester 1940 schreibt, dass ihr außer der Hoffnung, ihren Sohn wiederzusehen, ihr gar nichts mehr am Leben liegt.

Fast jeder Brief der Mutter enthält eine Vielzahl an Geboten, Mahnungen und Kritik. Sie macht Werner Vorschläge zum Essen, zum Verhalten und bezüglich seiner Schul- und Berufsausbildung.

Sie ermahnt ihn, er solle besser auf seine Rechtschreibung achten und berichtigt seine Fehler. Wie viele Kinder verlernt Werner, der nun Schulunterricht auf Schwedisch erhält und in einer schwedischen Umgebung lebt, langsam die deutsche Schriftsprache.

Nach Kriegsbeginn werden die meisten Briefe von der Deutschen Wehrmacht zensiert, gehen also erst über Berlin. Teilweise sind auch Prüfstriche über dem Text, um Geheimnachrichten entdecken zu können. Oft schreibt Margarete nur den ersten Buchstaben der benannten Person, auch Breslau wird oft mit „B.“ abgekürzt, ebenso Jude mit „J.“. Obwohl seit 1. Januar 1939 die Zusatzvornamen „Israel“ bzw. „Sara“ angeordnet werden, schreibt Margarethe bis zum letzten Brief als Absender nur Gretl Zolki; möglicherweise, um ihre Briefe für die Zensoren nicht sofort verdächtig zu machen.



Von den unzähligen Verordnungen, die die Juden betreffen, erzählt Margarete ihrem Sohn nichts, macht nur manchmal eine leichte Andeutung. So wird ihr zwar die Wohnung gekündigt, aber die Adresse bleibt bis zuletzt. Margarete Zolki und Erna Rosa Laqueur, eine Freundin von Margarete, wurden am 3. Mai 1942 in das Durchgangslager Ghetto Rejowiec verschleppt. Von dort aus wurden sie vermutlich in das 70 km entfernte Vernichtungslager Sobibor abtransportiert und ermordet, wenn sie nicht schon in Rejowiec erschossen wurden.

Werner Zolki beantragte die schwedische Staatsbürgerschaft und heiratete 1949 Jane Svensson, mit der er die Tochter Birgitta Margaretha hatte.



Aufenthaltsorte von Werner Zolki in Schweden (von links nach rechts): Valhallavägen 77 und Hornsgaten 75 in Stockholm sowie nach dem Krieg Lostigen 20 in Solna (schwedische Provinz Stockholm).

Quellen:

ancestry.de

yvng.yadvashem.org/index.html

juedische-gemeinden.de

Mein liebes Ilsekind, Elisabeth Cosanne-Schulte-Huxel, 2013, Jüdisches Museum Westfalen

Materialien zu einer Geschichte der Juden in Schweidnitz im 19. und 20. Jahrhundert, Horst Adler

bundesarchiv.de/gedenkbuchszetl.org.pl

google.de/maps

Artikel erschien:

ISRAEL PHILATELIE

Nr. 35

September 2021